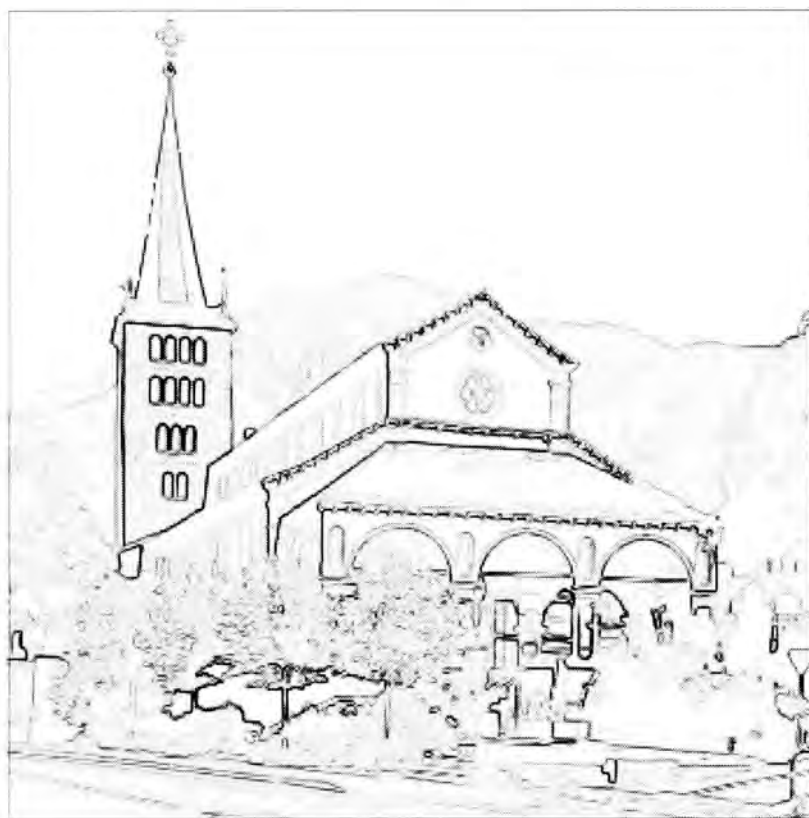


HISTORIA



Mitteilungsblatt der
„Pro Historia Glis“

Nr. 2

Oktober 1995

Inhalt

<i>Vorwort</i>	2
<i>Brig-Glis / Waldmatte</i> <i>Ein seit 1500 Jahren vergessenes Dorf</i>	4
<i>In eigener Sache</i>	23

Impressum

Adresse:

Pro Historia Glis, Postfach 211, 3902 Glis

Bankverbindung:

Raiffeisenbank, 3902 Glis
Konto Nr. 500 548/05

Redaktion:

Richard Lehner, St. Jodernstrasse 17, 3930 Visp

Inhalt

<i>Vorwort</i>	2
<i>Brig-Glis / Waldmatte</i> <i>Ein seit 1500 Jahren vergessenes Dorf</i>	4
<i>In eigener Sache</i>	23

Impressum

Adresse:

Pro Historia Glis, Postfach 211, 3902 Glis

Bankverbindung:

Raiffeisenbank, 3902 Glis
Konto Nr. 500 548/05

Redaktion:

Richard Lehner, St. Jodernstrasse 17, 3930 Visp

Vorwort

Die 'Pro Historia Glis' hat dieses dritte Mitteilungsblatt wieder einem einzigen Thema gewidmet: den Ausgrabungen, welche im Moment in der Waldmatte bei Gamsen stattfinden. Auf dem Areal hinter Ottos Warenposten befindet sich eine der wichtigeren und bedeutenderen archäologischen Grabungsstätten der Schweiz.

Archäologen aus verschiedenen Ländern arbeiten dort intensiv daran, in bewundernswerter geduldiger Kleinarbeit Fundamente von Häusern, Teile von Töpfen, Schmuck, Skelette etc. aus dem Boden zu lösen und sie zu untersuchen, bevor die Autobahn diese Funde für immer verdecken wird.

Es werden in der Schweiz sonst sehr wenige dörfliche Siedlungen aus der Eisenzeit ausgegraben. Insofern sind diese Ausgrabungen auch weit über unseren Kanton hinaus von grosser Bedeutung. Wissenschaftler aus verschiedenen Universitäten und Instituten interessieren sich für diese Ausgrabungsstätte und besuchen sie in regelmässigen Abständen.

1000 Jahre lang gab es bei Gamsen ein Dorf. Seit 1500 Jahren ist dieses Dorf vergessen.

Sie werden auf den folgenden Seiten sehr viel erfahren über diese verschollene Siedlung, über die Wohnverhältnisse der damaligen Zeit, über Begräbnis und Tod, über Ernährung, Handwerk und Handel dieser Bevölkerung der Urzeit. Die Verantwortlichen der Grabungsstätte legen die Resultate ihrer Forschung dar. Ihre Ausführungen geben den allerletzten und allerneuesten Stand wieder (Herbst 1995). Wir bedanken uns für diese Informationen aus erster Hand und für die gute Zusammenarbeit mit den Ausgrabungsteams.

Die 'Pro Historia Glis' verfolgt diese Arbeiten vor unserer Haustüre mit grossem Interesse. Wir haben uns in unserm Verein zum Ziel gesetzt, historisch wertvolle Funde/Gebäude/Werke zu erhalten. Wir arbeiten darauf hin, dass die Funde, welche in der Waldmatte im Moment gemacht werden, wenigstens teilweise in der Region bleiben und hier besichtigt werden können.

Dies ist allerdings nicht möglich, ohne ein neues und gutes Ortsmuseum. Damit ein solches Werk errichtet werden kann, brauchen wir die Mithilfe und das Verständnis vieler.

Unser Verein wird Sie, liebe Leserinnen und Leser, auch weiterhin auf dem laufenden halten. Die nächste Generalversammlung am 22. März 1996 wird ganz im Zeichen der Ausgrabungen in der Waldmatte stehen. Die verantwortlichen Archäologen von Gamsen werden sie dann über ihre Arbeit orientieren und die neuesten Funde mit Hilfe von Dias vorstellen. Wir hoffen, dass Sie an weiteren, vertiefenden Informationen Interesse haben und bitten Sie, diesen Abend vorzumerken.

Vorstand «Pro Historia Glis»

Der Präsident

Heli Wyder

Kommission Waldmatte

Hans Steffen

Brig-Glis / Waldmatte Ein seit 1500 Jahren vergessenes Dorf¹

Inhaltsangabe

1. Die Entdeckung der Fundstelle
 2. Mehr als ein Jahrtausend dörflicher Geschichte
 3. Die Gebäude und ihre Funktionen
 4. Die Welt der Toten
 5. Das Alltagsleben und die wirtschaftlichen Grundlagen
 6. Der Handel und die Bergbevölkerung
- Zusammenfassung

¹ Die Untersuchungen werden aus Mitteln des Nationalstrassenbaus finanziert (Bundesamt für Strassenbau und Dienststelle Nationalstrassen des Kantons Wallis). Sie stehen unter der wissenschaftlichen Leitung des Kantonsarchäologen François Wibl , unterstützt durch eine wissenschaftliche Kommission, der die Vertreter des Bundesamtes für Strassenbau und der Dienststelle Nationalstrassen des Kantons Wallis, ein Vertreter der Dienststelle für Museen, Arch ologie und Denkmalpflege des Kantons Wallis (SMMHRA) und Spezialisten verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen angehören. Die französische Fassung dieses Textes wurde in Zusammenarbeit von ARIA (unter der Leitung von Ph. Curdy, M. Mottet und C. Nicoud) und ORA VS ( rtliche Grabungsleitung in Gamsen O. Paccolat) ausgearbeitet - Übersetzung ins Deutsche: P. Walter, ORA VS.

1. Die Entdeckung der Fundstelle

Im Jahr 1985 wurde ein Projekt mit dem Ziel ins Leben gerufen, auf der Strecke der künftigen Autobahn N9 zwischen Sitten und Brig eventuell vorhandene archäologische Fundstellen zu kontrollieren. Bis zu diesem Zeitpunkt war die Vergangenheit der Region um Brig lediglich durch Einzelfunde und Altgrabungen bekannt, so die Steinkistengräber der mittleren Jungsteinzeit in Bitsch und Glis, vereinzelte eisenzeitliche Gräber in Ried-Brig und Brig-Biela, ein römisches Körpergrab in Naters und die in ihren Anfängen ins 6. Jh. n. Chr. datierende Kirche in Glis.

Im Bereich des vier Kilometer westlich von Brig gelegenen Dorfes Gamsen zeugte die sogenannte „Landmauer“ oder „Gamsenmauer“ von einer mittelalterlichen Nutzung des Schuttkegels der Gamsa. Aber auch die Topographie der Hänge östlich des Dorfes auf der Flur „Waldmatte“ deutete auf vorgeschichtliche Besiedlung hin (Abb. 1). Mit einem Bagger wurden im Frühjahr 1987 Suchschnitte angelegt, die diese Vermutungen bestätigten.

Seit 1988 werden jeden Sommer in dem mehrere Hektar grossen Fundgelände Ausgrabungen durchgeführt, die zahlreiche Funde und Befunde zutage fördern. Mehrere Siedlungen vom Ende der älteren Eisenzeit (7. Jh. v. Chr.) bis an den Beginn des Frühmittelalters (5./6. Jh. n. Chr.) sind aufgrund



Abb 1: Blick auf die „Waldmatte“ mit der archäologischen Fundstelle von Mund aus. Im Vordergrund die Kantonsstrasse.

dieser Untersuchungen nachweisbar. Östlich der „Waldmatte“ wurden bei Sondagen auf der Flur „Bildacker“ auch Besiedlungen der mittleren Bronzezeit (1400 - 1100 v. Chr.), der älteren Eisenzeit (800 - 450 v. Chr.) und des frühen Mittelalters (700 - 1000 n. Chr.) entdeckt, westlich davon zwei Kalköfen aus der Zeit um 1000 n. Chr. und frühmittelalterliche Gräber.

Um diese enorm grosse und wichtige Fundstätte in all ihrer Vielfalt erforschen zu können, sind zwei eng zusammenarbeitende Archäologenteams mit der Ausgrabung betraut worden (ARIA, für die vorgeschichtlichen Perioden und ORA VS, für die Römerzeit und das frühe Mittelalter). Auch zahlreiche Naturwissenschaftler unterschiedlichster Fachrichtungen, unter anderen Geologen, Archäobotaniker, Archäozoologen, Anthropologen, Spezialisten der Radiokarbondatierung und Informatiker, sind an dem Projekt beteiligt.

2. Mehr als ein Jahrtausend dörflicher Geschichte

Das wesentlichste Merkmal der am Hang unterhalb des Glishorns angelegten Dörfer sind Siedlungsterrassen, deren Ausmasse, Organisation und manchmal auch Zweckbestimmung im Laufe der Zeit variieren. Das Bauprinzip jedoch änderte sich kaum: eine ebene Fläche wurde durch bergseitigen Aushub und talseitige Anschüttung des so anfallenden Erdmaterials gewonnen, in einigen Fällen durch Trockenmauern befestigt. Den Übergang von einer Terrasse zur nächsten bildete eine der natürlichen Hangneigung folgende oder ebenfalls durch Anschüttung geschaffene Böschung.

Verbindungen zwischen den Häusern und Terrassen wurden durch kleine, kaum befestigte Erdwege bzw. Trampelpfade, auf denen sich oft Kiesablagerungen finden, hergestellt. Den Schutz der Häuser vor Rinnsalen, die infolge von Unwettern durch die Siedlung flossen, gewährleistete man durch die Errichtung kleiner Erddämme, Drainagegräben, Holzzäune oder Mäuerchen. Diese Bäche konnten bei ungünstigen Wetterbedingungen aussergewöhnliche Ausmasse annehmen. So ist das Geschick der Ansiedlung auf der „Waldmatte“ mehrfach von Wildbächen beeinflusst worden, die in einigen Fällen die Siedlungen ganz oder teilweise zerstörten, ohne jedoch ihre Bewohner zur Aufgabe bewegen zu können.

Der Werdegang des Dorfes seit seiner Gründung im 7. Jh. v. Chr. bis zu dessen Aufgabe wahrscheinlich um das 5. Jh. n. Chr. ist momentan noch schwierig nachzuvollziehen. Die Bevölkerungsentwicklung, wirtschaftliche und geschichtliche Faktoren, die uns oft entgehen, treten im Laufe der Jahrhunderte immer deutlicher hervor. Die Veränderungen, die man im Gelände erkennen kann, reichen vom Wieder- oder Neuaufbau eines Hauses bis zum Abbrennen von Dorfteilen oder der Verlagerung des ganzen Dorfes am Hang. All diese Vorgänge erhellen mehr als 1000 Jahre Geschichte, die wir im Moment aber

Der Siedlungsplan der Phase 1.3 (Abb. 2) vermittelt einen guten Eindruck von der dörflichen Organisation um 600 v. Chr. auf der „Waldmatte“. Da nur ein Teil der Ansiedlung ausgegraben ist, kennen wir ihre genaue Ausdehnung nicht. Die bisher untersuchte Fläche umfasst 15 Gebäude, verteilt auf vier Geländestufen, mit je zwei bis drei Hausbauten auf Terrassen, die den topographischen Gegebenheiten gut angepasst sind. Die gesamte Siedlung wird etwa 3000 m² eingenommen haben. Im mittleren Abschnitt sind Speicherbauten konzentriert, oberhalb derer der Hauptweg von Westen nach Osten verlief und andere weniger wichtige Pfade miteinander verband (Abb. 3). Das Dorf dieses Zeitabschnittes scheint nicht sehr lange bestanden zu haben. Nach einem Brand, der es völlig zerstörte, wurde es an der gleichen Stelle in ähnlicher Weise wieder aufgebaut.

Die römische Siedlung

In den ersten Jahrzehnten nach Christi Geburt wurde am Hang der „Waldmatte“ eine völlig neue Ansiedlung geplant. Ihre Ausdehnung ist noch nicht ganz sicher bestimmt, doch beim derzeitigen Wissensstand nimmt sie eine Fläche von 3 bis 4 Hektar ein (300m bis 350m Länge auf 100m Breite). Zum Siedlungszentrum gehörten mehr als 20 Gebäude, verteilt auf 7 bis 8 Terrassen grosser Ausmasse. Sie bestimmten das Dorfbild, mit Ausnahme des westlichen Teils, wo die Häuser weniger geordnet angelegt waren. Möglicherweise lag hier die Ortsgrenze. Nicht überall konnten die Wohnbereiche, die Handwerkerviertel, Gärten und Felder schon klar bestimmt werden. Doch eine genaue Analyse der Häuser und ihrer Strukturen unter Einbeziehung der Untersuchung von Pflanzenresten, Tierknochen und des archäologischen Fundmaterials - Scherben, Schmuck, Münzen etc. - wird auch dies ermöglichen.

Trotz rasch aufeinander folgender Veränderungen an einzelnen Bauten änderte sich nichts am generellen Siedlungsschema zu Beginn des 1. Jh. n. Chr.. Auch dieses Dorf bestand in dieser Form mehr als 200 Jahre, bevor es völlig verlassen und von einer mächtigen kompakten Sandschicht begraben wurde. Noch wissen wir nichts über die Gründe der Aufgabe dieses so wichtigen Ortes. Man kann aber schon sagen, dass das Dorf scheinbar mehr und mehr auf sich selbst zurückgeworfen wurde und in eine gewisse Isolation geriet. Auf dem Ausschnitt des Siedlungsplanes dieses Zeitabschnittes (3. Jh. n. Chr.) ist zu erkennen, dass sich die Gebäude nur noch auf und unmittelbar oberhalb der sog. „zentralen Terrasse“ verteilen. Ein einziges Gebäude (Bt1) blieb im talseitigen Bereich bestehen. Kurze Zeit danach wurde ein ganz neues Dorf weiter oben am Hang errichtet. Es brach völlig mit der bestehenden Ordnung und nahm wieder ein eher traditionelles Siedlungsmuster auf, in Form schachbrettförmig angelegter kleinerer Gebäudeterrassen. Dies ist ohne jeden Zweifel auch besser an die Gegebenheiten einer Hangsiedlung angepasst.

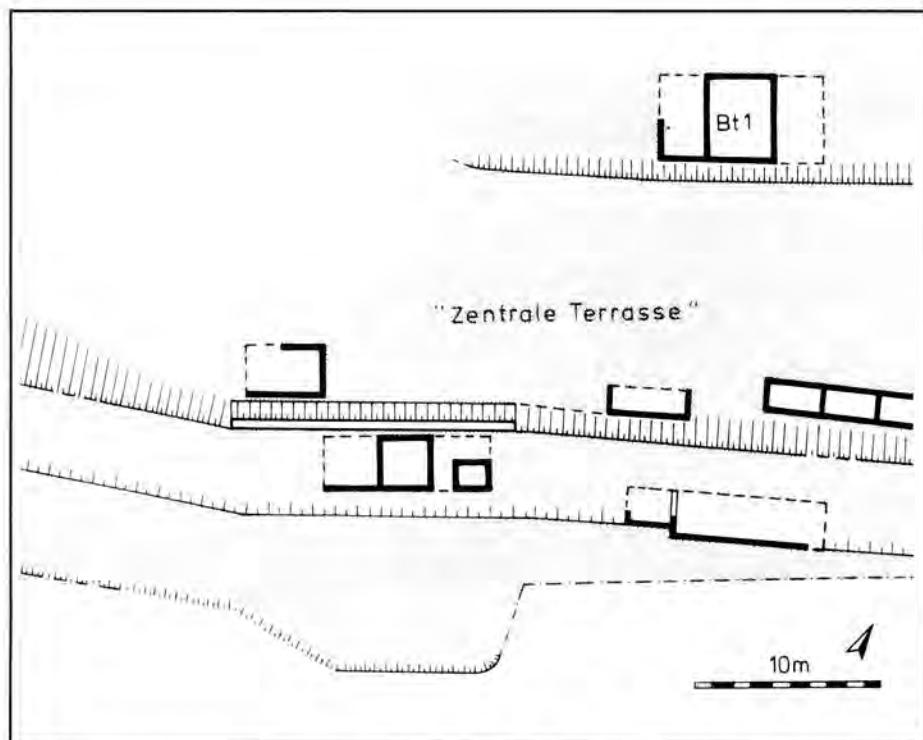
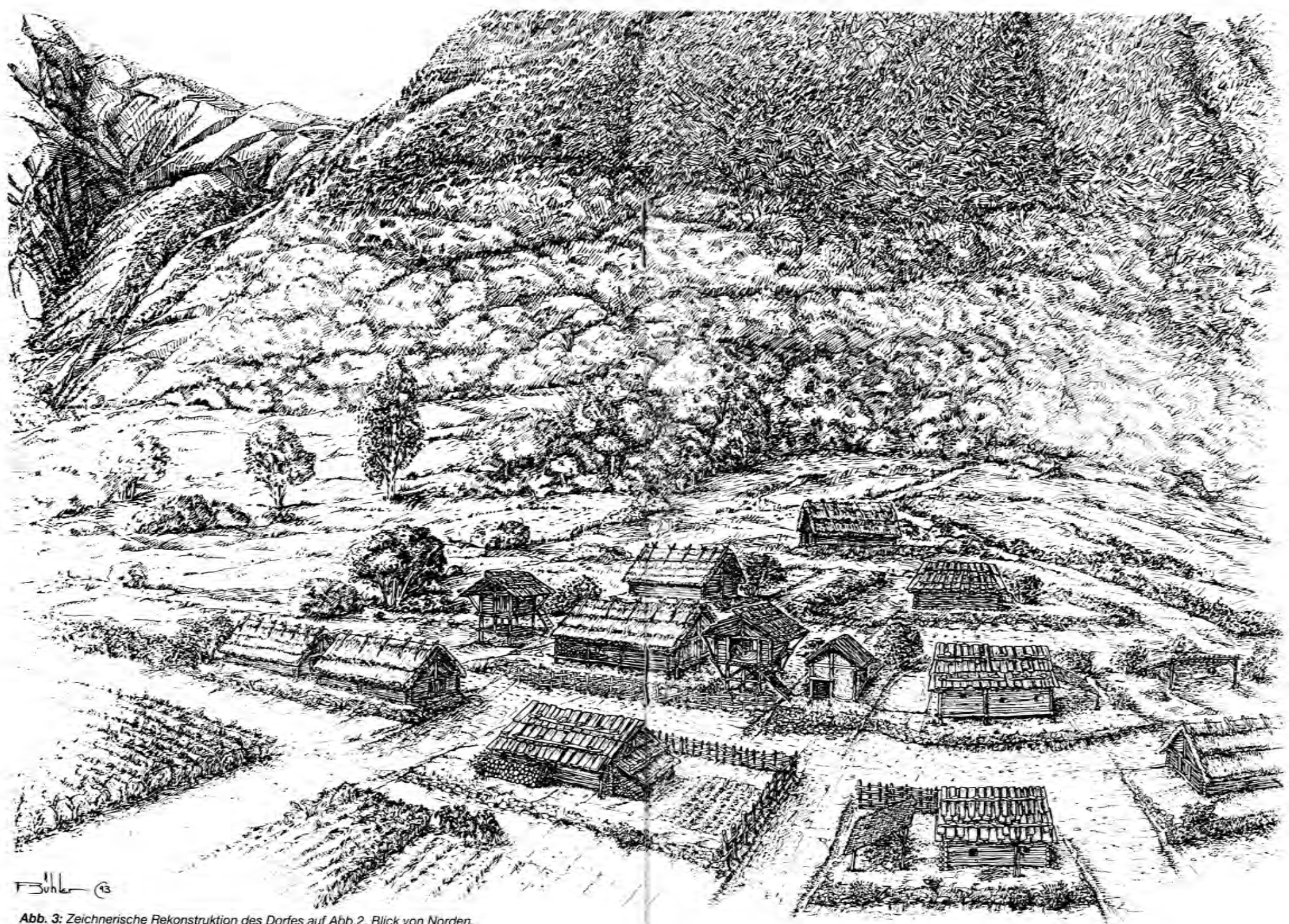


Abb 4: Schematisierter Plan eines römischen Dorfteiles um 250 n. Chr. Böschungen sind bezeichnet durch Siedlungsterrassen sind grau schattiert. Blick von Süden.

3. Die Gebäude und ihre Funktionen

Bedingt durch den Erhaltungszustand archäologischer Befunde beruhen Beobachtungen zur Architektur in erster Linie auf Hausfundamenten und oft ist es schwierig, die aufgehende Architektur genau zu rekonstruieren. Fest steht jedoch, dass von Anfang an Holz das wichtigste Baumaterial auf der „Waldmatte“ war, und es auch unabhängig von der jeweiligen Periode blieb. Es handelte sich vor allem um Kiefernholz, das unmittelbar beim Ort in grosser Menge verfügbar gewesen sein musste. Auch Erdmaterial/Lehm fand als Wandbewurf und im Inneren der Häuser bei Stampflehm Böden Anwendung. Steine wurden für Fundamente oder Mauern benötigt. Drei Gebäudetypen können auf der „Waldmatte“ aufgrund ihrer Anlage unterschieden werden: ebenerdige Häuser, Konstruktionen mit abgehobenem Boden und Grubenhäuser. Letztere sind nur für die römische Zeit nachgewiesen.

Da im Inneren der Häuser oft nur wenige Funde und Ausbauten erhalten sind, ist eine Bestimmung ihrer Funktion nicht immer möglich. Wenn ebenerdige Feuerstellen oder Küchenbereiche in einem Gebäude gefunden werden, kann



F. Bühler ©13

Abb. 3: Zeichnerische Rekonstruktion des Dorfes auf Abb. 2. Blick von Norden.



Abb. 6: Grubenhaus mit Trockenmauerwerk. Blick von Nord-West.

Das Auffinden römischer Vorläufer dieser Gebäude aus dem 2. Jh. n. Chr. auf der „Waldmatte“ ist bemerkenswert und spiegelt die Kontinuität bestimmter Bauformen in der alpinen Umgebung wieder. Unter den drei bislang in Gamsen untersuchten Grubenhäusern ist eines (Abb. 6) besonders gut erhalten gewesen. Es handelt sich um einen fast quadratischen Bau (4 m x 3,50 m), dessen in den Hang gegrabene Grube auf drei Seiten mit Trockenmauerwerk ausgekleidet war, das noch über 1,50 m hoch erhalten ist. Zwei aufeinander folgende Stampflehmfußböden im Inneren des Grubenhauses mit jeweils einer zugehörigen Feuerstelle schliessen eine Interpretation als einfachen Keller aus. Die wenigen im Gelände gefundenen Spuren lassen noch keine sichere Beurteilung über die aufgehenden Hausteile zu. Viele Lösungen sind denkbar. Vergleiche mit noch heute existierenden Grubenhäusern können uns aber Anregungen für die Rekonstruktion solcher Bauten in Gamsen vermitteln.

Die unterschiedlichen Gebäudeformen standen in einer stark lokal geprägten Tradition, die über viele Jahrhunderte ungebrochen blieb. Eine Ausnahme aus der Römerzeit verdient es allerdings erwähnt zu werden. Ein Haus (Innenmasse 3 m auf 4 m), wurde mit den klassischen römischen Bautechniken errichtet: in Kalkmörtel gesetztes Mauerwerk aus zugerichteten Bruchsteinen, ein Terrazzofußboden (römischer Beton) auf einer Rollierung aus Schiefersteinen und ein mehrfarbig geometrisch und floral bemalter Verputz sind seine wesentlichen Merkmale (Abb. 7). Sehr wahrscheinlich kamen die Handwerker,

die es errichteten, von ausserhalb. Die Zweckbestimmung des Gebäudes bleibt vorläufig offen. Es erinnert mit seinen Massen, dem fast quadratischen Grundriss und dem von weiteren Bauten freigehaltenen Gelände auf dem es steht an die grösseren Gebäude (*fana*) des Heiligtums von Thun-Allmendingen BE. Auch die es umgebenden Gräben und Palisaden sprechen für einen sakralen Bereich. Andere Interpretationen können jedoch nicht völlig ausgeschlossen werden, so etwa die eines Mausoleums.



Abb. 7: Gebäude mit gemörtelter Mauer, Terrazzo-Boden und Wandbemalung. Blick von Süd-West.

4. Die Welt der Toten

Friedhöfe fanden sich oft entlang von Strassen oder in bevorzugter Lage, etwa auf kleinen Anhöhen oder in unbewaldetem, auch landwirtschaftlich nicht genutztem Gelände nahe bei den Siedlungen. So auch auf der „Waldmatte“, denn die bisher bekannten Gräbergruppen aus der mittleren und späten Römerzeit lagen am östlichen Ortszugang. Dagegen konnten die Grabstätten der eisenzeitlichen und frühromischen Bevölkerung noch nicht gefunden werden. Wenn auch über die Totenriten für die Erwachsenen während der Eisenzeit auf der „Waldmatte“ nichts bekannt ist, so wissen wir um so mehr über den Umgang mit toten Kindern. Denn unter den Böden der Häuser oder in deren unmittelbarer Nähe wurden bis heute mehr als 100 Gräber von Neugeborenen

und Säuglingen gefunden, die zeigen, dass gesonderte Friedhöfe nicht die einzig möglichen Begräbnisorte sind. Die Leichname der Kleinen wurden in einfachen Gruben entlang der Hauswände und meist ohne Beigaben beerdigt. Diese Sitte ist auch für das 1. Jh. n. Chr. belegt.

Durch Vergleiche mit der Entwicklung der Bestattungsriten dieser Zeit im Wallis und insbesondere im Binntal VS bei Schmidigenhäusern wissen wir, dass man die Erwachsenen in Körpergräbern begrub und sie reich mit Beigaben wie Fibeln, Münzen, Gefässen, Werkzeugen und persönlichen Gegenständen ausstattete.

Ab dem 2. Jh. n. Chr. änderte sich das Bestattungsbrauchtum in Gamsen. Die während der ersten Jahrzehnte nach Christi Geburt im Unterwallis eingeführte Brandbestattung, seit der jüngeren Eisenzeit schon im Schweizer Mittelland bekannt, setzte sie sich nach und nach auch im Mittelwallis durch, um im 2. Jh. n. Chr. auch das Oberwallis zu erreichen. Zwar blieb man in einigen Seitentälern weiterhin bei der Körperbestattung, doch auf der „Waldmatte“ wurden zu dieser Zeit, vermutlich entlang eines Zugangsweges zum Dorf, im östlichen unteren Hangbereich 20 Brandgräber angelegt. Ihre Entdeckung ist ein wichtiges Indiz für die Romanisierung der Region. Die verbrannten Knochen des Leichnams, sorgfältig aus dem Scheiterhaufen gelesen und gewaschen, sowie die Beigaben wurden zunächst in eine Urne aus Keramik oder Giltstein gelegt, die dann entweder in eine einfache Erdgrube oder in eine Kiste aus Schieferplatten gestellt und mit Erdreich bedeckt wurde. Die Beigaben umfassten fast immer zwei Fibelpaare, ein in einheimischer Tradition stehendes Paar vom Typ Misoix, sowie ein rein „römisches“ Paar, oft mit Emaille verzierte „Scharnierfibeln“. Münzen (bis zu sieben Sesterze), Fingerringe, Eisengeräte, Kettchen oder Glasflusssperlen vervollständigen die Palette der in manchen Urnen gefundenen Objekte. Diese Grabbeigaben sind gut vergleichbar mit den in der Nekropole von Madrano TI gefundenen Gegenständen. Das gemeinsame Vorkommen der zwei o.g. Fibeltypen und ihre oft überraschende Grösse scheint eine Eigenheit des Oberwallis zu sein. Ähnliche Beigabekombinationen fanden sich auch tatsächlich in den Körpergräbern des 1. Jh. n. Chr. im Binntal und des 4./5. Jh. n. Chr. in Kippel im Lötschental.

Von der Mitte des 3. Jh. n. Chr. an kam der Brandbestattungsritus auf der „Waldmatte“, wie auch im übrigen Wallis, wieder ausser Gebrauch und man kehrte zu Körperbestattungen zurück. Zehn dieser offensichtlich entlang eines Weges gelegenen Gräber wurden bislang freigelegt. Die Leichen wurden in Särgen oder direkt in einfachen Erdgräben bestattet. Beigaben waren in dieser Zeit selten. Nur drei Gräber haben einige Objekte geliefert, insgesamt eine Münze, drei Fibeln und einen Dolch.

Mit dem Beginn des frühen Mittelalters (6. – 10. Jh. n. Chr.) wurden die Grabstätten in den oberen Hangabschnitt der „Waldmatte“ verlegt. Davon zeugen drei kleine, auf etwa 140 m verteilte Bestattungsgruppen, insgesamt gegen zwanzig Gräber, in denen alle Altersgruppen bestattet worden waren. Auch die

und Säuglingen gefunden, die zeigen, dass gesonderte Friedhöfe nicht die einzig möglichen Begräbnisorte sind. Die Leichname der Kleinen wurden in einfachen Gruben entlang der Hauswände und meist ohne Beigaben beerdigt. Diese Sitte ist auch für das 1. Jh. n. Chr. belegt.

Durch Vergleiche mit der Entwicklung der Bestattungsriten dieser Zeit im Wallis und insbesondere im Binntal VS bei Schmidigenhäusern wissen wir, dass man die Erwachsenen in Körpergräbern begrub und sie reich mit Beigaben wie Fibeln, Münzen, Gefässen, Werkzeugen und persönlichen Gegenständen ausstattete.

Ab dem 2. Jh. n. Chr. änderte sich das Bestattungsbrauchtum in Gamsen. Die während der ersten Jahrzehnte nach Christi Geburt im Unterwallis eingeführte Brandbestattung, seit der jüngeren Eisenzeit schon im Schweizer Mittelland bekannt, setzte sie sich nach und nach auch im Mittelwallis durch, um im 2. Jh. n. Chr. auch das Oberwallis zu erreichen. Zwar blieb man in einigen Seitentälern weiterhin bei der Körperbestattung, doch auf der „Waldmatte“ wurden zu dieser Zeit, vermutlich entlang eines Zugangsweges zum Dorf, im östlichen unteren Hangbereich 20 Brandgräber angelegt. Ihre Entdeckung ist ein wichtiges Indiz für die Romanisierung der Region. Die verbrannten Knochen des Leichnams, sorgfältig aus dem Scheiterhaufen gelesen und gewaschen, sowie die Beigaben wurden zunächst in eine Urne aus Keramik oder Giltstein gelegt, die dann entweder in eine einfache Erdgrube oder in eine Kiste aus Schieferplatten gestellt und mit Erdreich bedeckt wurde. Die Beigaben umfassten fast immer zwei Fibelpaare, ein in einheimischer Tradition stehendes Paar vom Typ Misoix, sowie ein rein „römisches“ Paar, oft mit Emaille verzierte „Scharnierfibeln“. Münzen (bis zu sieben Sesterze), Fingerringe, Eisengeräte, Kettchen oder Glasflusssperlen vervollständigen die Palette der in manchen Urnen gefundenen Objekte. Diese Grabbeigaben sind gut vergleichbar mit den in der Nekropole von Madrano TI gefundenen Gegenständen. Das gemeinsame Vorkommen der zwei o.g. Fibeltypen und ihre oft überraschende Grösse scheint eine Eigenheit des Oberwallis zu sein. Ähnliche Beigabekombinationen fanden sich auch tatsächlich in den Körpergräbern des 1. Jh. n. Chr. im Binntal und des 4./5. Jh. n. Chr. in Kippel im Lötschental.

Von der Mitte des 3. Jh. n. Chr. an kam der Brandbestattungsritus auf der „Waldmatte“, wie auch im übrigen Wallis, wieder ausser Gebrauch und man kehrte zu Körperbestattungen zurück. Zehn dieser offensichtlich entlang eines Weges gelegenen Gräber wurden bislang freigelegt. Die Leichen wurden in Särgen oder direkt in einfachen Erdgräben bestattet. Beigaben waren in dieser Zeit selten. Nur drei Gräber haben einige Objekte geliefert, insgesamt eine Münze, drei Fibeln und einen Dolch.

Mit dem Beginn des frühen Mittelalters (6. – 10. Jh. n. Chr.) wurden die Grabstätten in den oberen Hangabschnitt der „Waldmatte“ verlegt. Davon zeugen drei kleine, auf etwa 140 m verteilte Bestattungsgruppen, insgesamt gegen zwanzig Gräber, in denen alle Altersgruppen bestattet worden waren. Auch die

Begräbnisformen änderten sich. So traten nun Steinkisten in Erscheinung, die teilweise sehr sorgfältig und aufwendig konstruiert waren und die Beigabensitte endete fast völlig; lediglich in einem Grab fanden sich noch Scherben eines Gefäßes. Möglicherweise geht dies Hand in Hand mit der Christianisierung des Oberwallis, über die wir momentan noch sehr wenig wissen. Die zu den Bestattungsplätzen gehörende Siedlung konnte allerdings noch nicht sicher lokalisiert werden, sie liegt vielleicht im Osten, auf der Flur „Bildacker“ (s.o.).

5. Das Alltagsleben und die wirtschaftlichen Grundlagen

Unsere Kenntnisse zu diesen Bereichen sind beim derzeitigen Forschungsstand noch sehr lückenhaft. Die Lebensgrundlage der Bevölkerung der „Waldmatte“ beruhte im wesentlichen auf der Landwirtschaft und der Viehzucht. Wie die Untersuchung der pflanzlichen Überreste aus einem verbrannten Gebäude zeigen, wurde während der Eisenzeit in erster Linie Gerste und Rispenhirse angebaut. Weizen und Linse sind in geringerer Menge vertreten. Ab der römischen Periode entwickelte sich der Anbau von Hafer. Die Felder wurden mit einfachen räderlosen Hakenpflügen bearbeitet, wie zahlreiche parallel verlaufende Pflugspuren belegen.

Der Haustierbestand – derzeit liegt nur die Analyse der ältereisenzeitlichen Siedlungen vor – setzte sich vor allem aus Ziegen und Schafen zusammen. Weniger zahlreich sind Rinder, Schweine, Pferde und Haushunde belegt.

Wildtierknochen als Zeichen von Jagd und Fallenstellerei wurden nur in geringem Umfang auf der „Waldmatte“ gefunden. Belegt sind Wolf, Bär, Marder/Steinmarder, Steinbock, Gemse, Hirsch/Reh, Hase, Murmeltier und Taube. Auch Fischfang wurde betrieben, wie Angelhaken, Wirbelknochen und Schuppen von Fischen aus den Fundschichten bezeugen.

Obwohl nur in geringen Spuren erhalten, konnten einige handwerkliche Tätigkeiten in Gamsen anhand von Funden nachgewiesen werden, so Textilherstellung (zahlreiche Spinnwirtel, Webgewichte), Käseherstellung (Fragment eines Käsesiebes aus der Eisenzeit) und Metallverarbeitung (Schmelzöfen, Bronze- und Eisenschlacken).

6. Der Handel und die Bergbevölkerung

Eines scheint während aller Epochen vom Ende des 7. Jh. v. Chr. bis an das Ende der römischen Kaiserzeit durch: wir stellen auf der „Waldmatte“ eine starke kulturelle Eigenständigkeit fest; dennoch unterhielt die örtliche Bevölkerung beständig recht enge Kontakte mit den Regionen südlich der Alpen,

dem Ossolatal und insbesondere dem Tessin. Man weiss übrigens durch Plinius den Älteren, einen zu Beginn des 1. Jh. n. Chr. am Comersee geborenen römischen Autor, der die Völker und Stämme der Region gut gekannt haben muss, dass die damaligen Bewohner des Oberwallis, Oberer genannt, dem Volksstamm der Lepontier angehörten, die in den letzten Jahrhunderten vor Christi Geburt im Tessin und im Ossolatal ansässig waren. Das auf der „Waldmatte“ gefundene Material steht keineswegs im Widerspruch zu dieser Überlieferung, auch wenn bis auf den heutigen Tag kein einziges lepontisches Schriftzeugnis, sei es eine Inschrift oder ein Keramikgraffito, im Oberwallis gefunden wurde, das Plinius' Worten mehr Gewicht verleihen könnte. Im übrigen ist hier auch noch keine lateinische Inschrift bekannt geworden.

Für das 6. und 5. Jh. v. Chr. erlauben es die häusliche Ausstattung und besonders die Trachtbestandteile, der Schmuck, kulturelle Besonderheiten der Bevölkerung der „Waldmatte“ (und auch des Oberwallis) zu definieren. Einige Schmuckstücke wurden beispielsweise nur im Oberwallis und nur von Frauen benutzt, wie die mit Kreismustern verzierten bandförmigen Fussringe aus Bronze, die immer in mehreren Exemplaren getragen wurden. Auch wurden im Dorf selbst Armringe aus Giltstein hergestellt, die bei den Kelten nördlich der Alpen übliche Lignitarmringe imitierten. Andere Trachtbestandteile, besonders die Fibeln, belegen die schon erwähnten Beziehungen in den Süden.

Man weiss durch zahlreiche Funde nördlich der Alpen, vor allem aus dem Schweizer Mittelland, dass die Etrusker Handelsbeziehungen zu den Kelten unterhielten, um sich mit für sie wichtigen Gütern zu versorgen, wie Sklaven und gewissen Rohstoffen. In Gräbern gefundene Luxuswaren wie Bronzekessel, Glasgefässe, Schmuck, aber auch Amphoren, in denen sich Wein oder Öl befand, bezeugen das. Die Kontakte nach Norden liefen auch über die Alpenpässe. So ist es wahrscheinlich, dass neben dem Grosse St. Bernhard auch die Oberwalliser Übergänge, so etwa der Albrun- und der Simplonpass genutzt wurden. Die einheimischen Völker waren von diesem Güteraustausch allerdings nicht direkt betroffen, sie nahmen wohl als Führer und Träger an diesen Aktivitäten teil. Luxusartikel jedenfalls machten weder in den Alpen, noch auf der „Waldmatte“ halt; hier findet sich kein einziger Gegenstand dieser Art. Doch der starke südliche Einfluss auf die materielle Kultur blieb im Laufe der fünf Jahrhunderte vor Christi Geburt bestehen. So finden sich Parallelen zu einigen feinkeramischen Gefässen der „Waldmatte“ nur im Tessin. Die bekannten kreiselförmigen Flaschen (*vasi a trottola*), die in der Region des Ticinoflusses hergestellt wurden, benutzten auch die Bewohner der „Waldmatte“. Vereinzelte Exemplare dieser Flaschen wurden auch im übrigen Wallis, nie aber nördlich der Alpen gefunden.

Den Anschluss des Wallis an das römische Reich vollzog Kaiser Augustus mit dem Alpenfeldzug des Dusus und Tiberius 16/15 v. Chr.. Mit der Errichtung des *Tropaeum Alpium* von La Turbie, oberhalb von Monaco 7/6 v. Chr. wurde die Eroberung der Alpen offiziell abgeschlossen. Auf diesem Denkmal sind

auch alle unterworfenen Alpenvölker erwähnt. Unter ihnen kann man die Namen der vier im Wallis ansässigen Stämme lesen: Nantuates (Region von Massongex), Veragrer (Martigny), Seduner (Region von Sion) und schliesslich die Oberer des Oberwallis. In dieser Zeit scheint die Herrschaft Roms über die Region um Brig die bestehende Situation nicht grundlegend verändert zu haben. Die Römer bevorzugten die internationale Verbindung über den Grossen St. Bernhardpass und interessierten sich kaum für die kleineren Übergänge des Wallis, deren lokale Bedeutung allerdings nicht unterschätzt werden darf. Die Pässe über den Simplon, den Albrun und den Nufenen, wie auch noch kleinere, heute kaum begangene Saumpfade können hier für die den damaligen Wallisern wichtigen Verbindungen zum südlichen Alpenraum angeführt werden. Wie erwähnt zeigen im Wallis und vor allem auf der „Waldmatte“ gefundene Schmuckstücke, so etwa die Fibeln vom Typ Misox (Mesocco GR), eine kulturelle Verwandtschaft und enge Kontakte mit dem Tessin (siehe o.g. Gräberfeld von Madrano TI) und dem Ossolatal. Aber der Austausch beschränkte sich nicht nur auf die südlichen Regionen. Ausser der lokalen Keramik und Giltsteingefässen (Holzgefässe gab es sicher auch, sie haben sich jedoch nicht erhalten) findet sich auf der „Waldmatte“ auch Keramik, die auf ihrem Weg ins Oberwallis mehrere wichtige Zentren der damaligen Zeit durchquerten. Hier wären in erster Linie die oft reich verzierte „Luxuskeramik“ braun-roter Farbe, *terra sigillata*, aus den Produktionsstätten in Südfrankreich stammend, oder Amphoren mit Wein oder Öl aus Spanien und der Provinz *Gallia Narbonnensis* (der heutigen Provence/Languedoc) zu nennen. Andere eher regionale Handelsgüter kamen, diese Importe begleitend, von Martigny aus ebenfalls das Rhonetal herauf, oder sie überwandten die Berner Alpen, vom Schweizer Mittelland aus über den Lötschenpass, die Gemmi, den Rawyl oder Sanetschpass kommend. Diese von weit her stammenden Produkte machen aber alles in allem nur einen geringen Teil des auf der „Waldmatte“ gefundenen archäologischen Materials aus. Betrachtet man die hier oder in der Region selbst hergestellten Gegenstände, so verliert sich ihr stark lokal geprägter Charakter, wie schon in der Eisenzeit, auch in der Römerzeit nie.

Zusammenfassung

Die Ergebnisse der seit 1988 laufenden Untersuchungen auf der „Waldmatte“ sind schon heute in vielfacher Hinsicht als aussergewöhnlich zu bezeichnen. Erstmals können im Alpenraum eisenzeitliche Dörfer fast vollständig, und nicht wie bisher nur wenige Gebäude, freigelegt werden. Die Ausgrabung einer ausgedehnten ländlichen Siedlung der römischen Periode in einem inneralpinen Tal ist ebenfalls Neuland, und wird das durch die Erforschung städtischer Zentren geprägte Bild dieser Zeitstufe um viele Facetten bereichern. Das archäologische Projekt auf der „Waldmatte“ wird zudem die Skala unserer Kenntnisse zur Geschichte alpiner Gesellschaften im allgemeinen und der des Oberwallis im besonderen erweitern. Schliesslich können Fragen wie etwa zur Organisation der Siedlungen und ihres Umlandes, zum alltäglichen Leben und den kulturellen Merkmalen der Bevölkerung in der Region von Brig in der Vor- und Frühgeschichte und der Römerzeit angeschnitten werden. Es ist eine einzigartige Möglichkeit, über einen Zeitraum von mehr als 1000 Jahren das Verhalten einer Siedlergemeinschaft verfolgen zu dürfen.

Ausgewählte Literatur

Walliser Archäologie

Das Wallis vor der Geschichte. 14000 v. Chr. - 47 n. Chr. Ausstellungskatalog, Sitten 1986.

O. Schulthess, Römische Zeit, Kippel, Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 14, 1922, 76-77.

„Giättrich“: W. Meyer, Vallesia 1990, 568-569.

„Thelegg“: M. Schmidhalter, Vallesia 1991, 207.

„Hockenalp“: T. Bitterli-Waldvogel, Vallesia 1994, 283 - 286.

Waldmatte

Fortlaufende jährliche Berichte über die Ausgrabung Brig-Glis/Waldmatte 1988-1994 in Vallesia 1989 bis 1995 und im Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte.

Ph. Curdy, M. Mottet, C. Nicoud u.a. 1993, Brig-Glis/Waldmatte. Un habitat alpin de l'âge du Fer. Fouilles archéologiques N9 en Valais. Archäologie der Schweiz 16, 4, 138-151.

Architektur

F. Audouze et O. Buchsenschutz, Villes, villages et campagnes de l'Europe celtique, Paris 1989.

W. Egloff et A.-M. Egloff-Bodmer, Les maisons rurales du Valais 1, Basel 1987.

Religion

S. Martin-Kilcher (Hrsg.), Das römische Heiligtum von Thun-Allmendingen. Archäologische Führer der Schweiz 28, Bern 1995.

F. Di Mario, La necropoli di Madrano. In: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 47, 1958/59, 57-82.

Abkürzungen

ARIA: Archéologie et Recherches Interdisciplinaires dans les Alpes - Archäologie und interdisziplinäre Forschung in den Alpen

ORA VS: Office des recherches archéologiques du Valais - Amt für Archäologie des Kantons Wallis

SMMHRA: Service des musées, monuments historiques et recherches archéologiques (Canton du Valais) - Dienststelle für Museen, Archäologie und Denkmalpflege des Kantons Wallis

Abbildungsnachweis

Abbildungen 2, 3, 5: ARIA

Abbildungen 1, 4, 6, 7: ORA VS, Gamsen

In eigener Sache

Als Verantwortlicher für das Mitteilungsblatt der Pro Historia Glis möchte ich es nicht unterlassen, den Autoren dieser Nummer für ihre Beiträge recht herzlich zu danken. Durch ihr wissenschaftliches Arbeiten haben sie viel zum hohen Niveau dieser Nummer beigetragen.

Einen Dank auch all jenen die unser Mitteilungsblatt und unseren Verein tatkräftig unterstützen.

Und schliesslich einen Dank den Vorstandsmitgliedern für ihre Mithilfe bei der Herausgabe dieser Nummer, insbesondere einen Dank an Herrn Dr. Hans Steffen, der die Kontakte zum Archäologenteam in Gamsen hergestellt hat und durch dessen Initiative dieses Heft zustande kam.

Erlauben Sie mir, dass ich auf zwei vereinsinterne Dinge hinweise:

1. GV am 22. März 1996

Die nächste Generalversammlung der Pro Historia Glis findet wie folgt statt.

Freitag, 22. März 1996

Geschäftlicher Teil

***anschl.Referat zur Thematik
Ausgrabungen in der Waldmatte bei Gamsen***

2. Werden Sie Vereinsmitglied

In der Beilage zu dieser Nummer finden Sie ein Werbeblatt der Pro Historia Glis. Wir laden Sie ein, an unserem Vereinsleben aktiv teilzunehmen und freuen uns auf Ihre Anmeldung.

Richard Lehner